

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49282

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

einen Seite und der nüchternen und überlegten Telegramme des Berliner Botschafters. Zwei Einwände seien noch zum Schluß erwähnt. Die Quellengrundlage der Darstellung beruht fast ausschließlich auf Privatbriefen im Familienbesitz. Die Akten des Quai d'Orsay, die bis 1917 schon längere Zeit zugänglich waren, seit ungefähr fünf Jahren aber bis 1929 ebenfalls freigegeben wurden, sind nicht herangezogen worden, was besonders für die Zeit des Weltkrieges unangenehm auffällt, da hier die Briefe de Margeries fehlen, aus den amtlichen Akten aber nicht der Versuch unternommen wird, seine amtliche Tätigkeit auf dieser Grundlage darzustellen. Ebenso kann der Bericht dann nicht ganz befriedigen, wenn es sich darum handelt, komplizierte historische Sachverhalte darzustellen; das betrifft etwa die Frage der Julikrise und des Kriegsausbruchs von 1914, der bei Auffray allzu verkürzt erscheint.

Henning KÖHLER, Berlin

Jacques BARIÉTY, *Les Relations Franco-Allemandes après la Première Guerre Mondiale. 10 Novembre 1918 – 10 Janvier 1925: De l'Exécution à la Négociation*, Paris (Editions Pédone) 1977, XIX+797 S. (Publication de la Sorbonne/Institut d'Histoire des Relations Internationales Contemporaine).

Bei dem hier anzuzeigenden Buch handelt es sich um die Habilitationsschrift des Straßburger Historikers Jacques Bariéty, der sich seit Jahren als Kenner der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg einen Namen gemacht hat. Das besondere Kennzeichen dieses von der *Académie française* preisgekrönten Buches ist die Tatsache, daß der Verfasser eine der kritischen Phasen des deutsch-französischen Verhältnisses in diesem Jahrhundert gleichzeitig vom französischen und vom deutschen Standpunkt aus behandelt. Dies gelingt ihm mit beachtlicher Objektivität, weil er mit den ganz verschiedenen historischen Traditionen diesseits und jenseits des Rheins gleichermaßen vertraut ist, vor allem aber, weil er sowohl die französischen als auch – in besonders umfassender Weise – die deutschen Quellen ausgewertet hat. Als langjähriges Mitglied jener internationalen Historikerguppe, die nach 1945 von den Regierungen der drei Westmächte mit der Sichtung und Publikation der erbeuteten Archivalien der *Wilhelmstraße* beauftragt wurde und die seit 1961 unter gemeinsamer deutsch-französisch-britisch-amerikanischer Regie im Auswärtigen Amt in Bonn arbeitet, gewann Bariéty eine einmalige Kenntnis auch gerade der immer noch unveröffentlichten diplomatischen Akten der frühen Weimarer Republik. Dies ermöglicht ihm jetzt, erstmals zusammenhängend und über manche Strecken zweifellos bereits definitiv die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg zu beleuchten.

Die Darstellung folgt in der großen Linie der Entwicklung des deutsch-französischen Gegensatzes von den Monaten des Waffenstillstands 1918/19 an, als Frankreich auf der Höhe seines politischen und militärischen Prestiges dem besiegten Deutschen Reich mit dem Diktat von Versailles gegenübertreten

konnte, bis hin zum Spätjahr 1924, als sich erstmals eine französische Regierung gezwungen sah, mit Deutschland über einzelne Bestimmungen des Versailler Vertrages zu verhandeln. Auf bilateraler und auf internationaler Ebene, im wirtschaftlichen und im politischen Bereich, in der Öffentlichkeit und vor allem in geheimen Verhandlungen bereitete sich in diesen Jahren die große Auseinandersetzung vor zwischen dem Sieger, der eine für ihn einmalig vorteilhafte europäische Konstellation zu konservieren suchte, und dem Besiegten, der allein schon durch die Entfaltung seines intakt gebliebenen, überlegenen Wirtschaftspotentials den Status quo langsam aber stetig zu seinen Gunsten veränderte.

Bariéty zeigt zunächst, wie in den Jahren 1918–1923 die Regierungen Clemenceau, Millerand, Briand und Poincaré in zwar unterschiedlicher Form, sachlich jedoch gleichermaßen kompromißlos auf der strikten Anwendung der Versailler Bestimmungen beharrten. Ihre Hauptsorge galt den deutschen Reparationszahlungen, der Haupthebel zu ihrer Erzwingung war die »Rheinpolitik«. Es ist ein Verdienst Bariétys, neben der militärstrategischen Rolle, die das besetzte Rheinland in der französischen Nachkriegspolitik spielte, auch den Zusammenhang von Rheinpolitik und Reparationspolitik in das gebührende Licht zu rücken: Paris hatte die Wahl, entweder durch eine zurückhaltende Rheinpolitik befriedigende Reparationsabsprachen mit den Deutschen zu suchen, oder aber das besetzte Rheinland als »produktives« und vielleicht sogar politisch manipulierbares Pfand für von Deutschland nicht erfüllte Reparationsverpflichtungen zu benutzen. Es gab Anläufe in beiden Richtungen, ehe im Januar 1923 mit der von Poincaré angeordneten Besetzung des Ruhrgebietes die letztere Auffassung die Oberhand gewann. – Im Gegensatz zur Rheinfrage spielte Elsaß-Lothringen, von dessen Minette-Erzen sich die deutsche Stahlindustrie rasch unabhängig zu machen verstand, in den deutsch-französischen Beziehungen der ersten Nachkriegsjahre kaum eine Rolle.

Der Hauptteil der Darstellung setzt mit der Beendigung des passiven Widerstands gegen die französische Ruhrbesetzung durch Stresemann im Spätsommer 1923 ein und führt zu einer minutiösen, die Entwicklung von Tagen und Stunden nachzeichnenden Analyse der Ereignisse, die nach der Regierungsübernahme Herriots und des *Cartel des Gauches* in den Sommermonaten des Jahres 1924 stattfanden. Hier, vor allem in den französisch-britischen Gesprächen von Chequers (21./22. Juni) und auf der Londoner Konferenz (16. Juli – 16. August) spürt Bariéty die entscheidende Wende im deutsch-französischen Nachkriegsverhältnis auf: Frankreich ging erstmals von dem Grundsatz der strikten Anwendung des Versailler Vertrags ab und fand sich zu Verhandlungen über ihn bereit. Der französische Ministerpräsident Herriot gab – teils in der Hoffnung auf engere Zusammenarbeit mit England, teils unter internationalem Druck, teils aus Konzeptionslosigkeit – wichtige Positionen preis, die es Frankreich trotz seiner demographisch-ökonomischen Unterlegenheit bis dahin erlaubt hatten, Deutschland zu beherrschen: er ließ den Dawes-Plan passieren, ohne eine angelsächsische Zusage hinsichtlich der interalliierten Schulden zu erreichen, vor allem gestand er die militärische Räumung des Ruhrgebiets binnen eines Jahres zu, ohne die angestrebten Garantien für deutsche

Kohlelieferungen, für einen deutsch-französischen Handelsvertrag und eine Stabilisierung des Franc erhalten, ohne vor allem das Problem der Sicherheit Frankreichs einer Lösung nähergebracht zu haben. Deutschland hingegen erreichte im Sommer 1924 mit britischer Hilfe über Dawes-Regelung und Ruhr-Räumung hinaus jene neue Ebene internationaler Gleichberechtigung, auf der in den folgenden Jahren der Locarno-Vertrag, der Beitritt zum Völkerbund, die Revisionspolitik möglich wurden.

Als wertvollstes Ergebnis der Arbeit Bariétys ist festzuhalten, daß für einen wichtigen Teilbereich der internationalen Politik in den Zwanziger Jahren, für deren Erhellung die Forschung bis in die sechziger Jahre hinein auf das Studium gedruckter Quellen angewiesen war und die lange Zeit im Schatten der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den dreißiger Jahren gestanden hat, erstmals aktenmäßig gesicherte Fakten vorgestellt werden. Die Verknüpfung dieser Fakten führt zu einer Fülle neuer Erkenntnisse und Korrekturen des gängigen Geschichtsbildes. Es sei etwa darauf hingewiesen, daß die Befunde Bariétys andere französische Historiker (Droz, Duroselle) zu der zugespitzten Schlußfolgerung veranlaßt haben, daß möglicherweise bereits im Jahre 1924 der Ursprung der Appeasement-Politik und der französischen Niederlage von 1940 zu suchen sei. Hervorstechend ist auch, daß die für die wichtigsten Handlungsträger geläufigen Stereotypen durch die Darstellung Bariétys zum Teil stark relativiert werden: Stresemann, dem eine längere Interpretation gewidmet ist, erscheint nicht als kaltblütiger Pragmatiker, sondern eher als sensibler und ideenreicher Staatsmann, der das Verhältnis des deutschen Reiches zu Frankreich im größeren europäischen Rahmen definiert; Briand, der als der Mann von Locarno und Thoiry in die Geschichte eingegangen ist, hat 1921 aktiv die Ruhrbesetzung vorbereitet; Poincaré, bekannt als Anhänger einer strikten Anwendung des Versailler Vertrags, erscheint als ein geschmeidiger Politiker, der einen guten Teil des Jahres 1922 damit verbringt, im Verhältnis zu Deutschland nach verständigungsträchtigen Lösungen zu suchen – ehe er das Signal für die Ruhrbesetzung gibt; MacDonald zeigt sich im Sommer 1924 weniger als ein idealistischer und pazifistischer Labour-Politiker denn als kluger und pragmatisch zielbewußter Unterhändler; Herriot schließlich geht aus den Untersuchungen Bariétys hervor als ein Mann guten Willens, der ungenügend vorbereitet auf der Londoner Konferenz erscheint und französische Interessen fahrlässig preisgibt.

Die überragende wissenschaftliche Bedeutung des Werkes wird durch die folgenden Anmerkungen wenig beeinträchtigt. Es ist immerhin anzumerken, daß Bariéty zwar diplomatisch-politische Geschichte besten Zuschnitts bietet, in der das bilaterale deutsch-französische Verhältnis in der erforderlichen Weise in den internationalen Zusammenhang gestellt wird, und daß er auch die zentralen wirtschaftlichen Fragen behandelt; dagegen hat er jedoch sozialgeschichtliche Fragestellungen und die Problematik der öffentlichen Meinung weitgehend ausgeblendet. Es ist aber durchaus die Frage, ob in diesem Falle nicht eine Untersuchung etwa der Rolle, die die Rheinfrage nach 1918 in der deutschen und französischen Öffentlichkeit gespielt hat, für die Rheinpolitik der beiden Staaten zusätzliche neue und die Ergebnisse Bariétys relativierende Erkenntnisse er-

bringen könnte. Anzumerken ist weiter, daß der Untertitel des Buches etwas irreführend ist, da der Verfasser die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen von 1918 bis 1925 nicht mit ausgewogener Gleichmäßigkeit behandelt. Die Entwicklung von 1918 bis zum Spätsommer 1923 wird nur in Form einer »Problemstudie« präsentiert, als stark abstrahierende Vorgeschichte der in den zwölf Monaten vom September 1923 bis zum August 1924 ablaufenden »grande tournure«, die ihrerseits mit zum Teil sehr ausführlichen Quellenzitaten auf 540 Seiten analysiert wird. Die Zeit von September 1924 bis Januar 1925 wird sogar nur in Form eines Anhangs behandelt. Schließlich fällt auch ohne Kenntnis der – leider nicht abgedruckten – Bibliographie ins Auge, daß Bariéty ein Thema, das, der historischen Grundsituation entsprechend, die französische Seite als die aktivere stärker ins Bild treten läßt als die deutsche Seite, mit profunderer Kenntnis der deutschen als der französischen Quellen durchgeführt hat. Doch diese Anmerkungen sind, wie gesagt, für die Gesamtbewertung von untergeordneter Wichtigkeit.

Am Ende der Lektüre des sich streckenweise auch durch literarische Qualität auszeichnenden Buches drängen sich zwei methodologische Reflexionen auf. Zum einen kommt Bariéty durch die gleichzeitige Berücksichtigung der historischen Einzelfakten und der »forces profondes« der in der historisch-sozialwissenschaftlichen Methodendiskussion vielbeschworenen Integration von »Ereignis« und »Struktur« einen merklichen Schritt näher – über die Empirie, wohlgemerkt, nicht über die Theorie. Zum anderen zeichnet sich hinter seiner Darstellung eine Realisierungsmöglichkeit komparatistischer Historiographie ab, die vielleicht einmal eine allgemeinere theoretische Durchdringung verdienen würde.

Auf den vom Verfasser angekündigten zweiten Band, der die deutsch-französischen Beziehungen von 1925 bis 1930 behandeln soll, darf man gespannt sein.

Franz KNIPPING, Tübingen

Karl Heinz ROTHENBERGER, Die elsass-lothringische Heimat- und Autonomiebewegung zwischen den beiden Weltkriegen, Bern/Frankfurt (Verlag Herbert Lang/Peter Lang) 1975, 366 p.

Le sujet qu'aborde M. Rothenberger: le mouvement pour l'autonomie et la petite patrie (*Heimat* n'a pas son équivalent exact en français) en Alsace-Lorraine entre les deux guerres est important à bien des égards, et il faut se féliciter qu'une telle étude ait pu voir le jour. Avec l'ouvrage de François DREYFUS sur la vie politique en Alsace de 1919 à 1936,<sup>1</sup> qui est avant tout une étude électorale, ce livre constitue l'unique recherche sur un problème complexe et délicat. L'auteur donne une vue d'ensemble de la chronologie du mouvement qui paraît acceptable: il décrit tour à tour les origines (1918–1924), l'expansion et l'apo-

<sup>1</sup> Fondation nationale des Sciences politiques, 1969, 328 p.